

heiligste Tempel': Zur unterschiedlichen Wertung des Kosmos in der paganen und der christlich-gnostischen Antike" (S. 396–408); „Jesus als Pharisäer und frühe Christen als Pharisäer" (S. 409–427; darin u. a. Paulus als Pharisäer und Diasporapharisäer als Kontrahenten in der Apg und in den Pastoralbriefen); „Heno- noch" (S. 435–489); „Zur Diskussion um die Gattung Evangelium. Formgeschichtliche Beiträge aus Beobachtungen an Plutarchs *Leben der zehn Redner*" (S. 490–496); „Innen und Außen in der Welt des Neuen Testaments" (S. 497–502) und „Jesus als Nasoräer/Nasiräer" (S. 513). Der Band endet mit dem Nachweis der Erstveröffentlichungen (keiner der Beiträge war bisher unveröffentlicht). Register sind nicht beigegeben.

Insgesamt handelt es sich um eine anregende Sammlung von Aufsätzen, die teilweise die Forschung der letzten drei Jahrzehnte bestimmt haben. In vielen Beiträgen trägt Berger Material vorbildlich zusammen, auf das andere Forscher gerne zurückgreifen werden, auch wenn es andere Interpretationen als die Bergers zulässt. Wie in anderen Publikationen zeigt sich Berger auch in diesen Aufsätzen als mutiger Kritiker des Forschungskonsenses und ist bereit, eigene Wege zu gehen (vgl. z. B. auch dessen Büchlein „Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr? Ein Weg zum Verstehen der Bibel“, Gütersloh, 2002). Während seine Analyse und Kritik fast durchweg überzeugen, gilt das nicht im gleichen Umfang für Bergers eigene Thesen. Dennoch hat er die neutestamentliche Forschung der letzten drei Jahrzehnte angeregt und mutig auch vernachlässigte oder unbequeme Themen angesprochen.

Christoph Stenschke

---

Kurt Erlemann, Karl Leo Loethlichs, Klaus Scherberich, Jürgen Zangenberg (Hg.): *Neues Testament und Antike Kultur. Band 3: Weltauffassung – Kult – Ethos*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2005, kt., VIII + 253 S., € 29,90

---

Der dritte Band des Werkes „Neues Testament und Antike Kultur“ (Band 1 erschien 2004, Band 2 im Jahr 2005) behandelt in drei Kapiteln die weltanschaulichen Richtungen und Gruppen der antiken Welt (S. 1–78), zentrale weltanschauliche Themen (S. 79–150) und die Wirklichkeiten der Lebenspraxis in Kult und Ethik (S. 151–253).

Das erste Kapitel informiert über: 1. die hellenistisch-römische Philosophie: Stoa, Kynismus, Epikureismus, Platonismus, Pythagoreismus, Aristotelismus und Skepsis (H. Rosenau); 2. die Mysterienkulte (H. Kloft); 3. die religiöse Vielfalt Palästinas: Pharisäer/Zeloten/Sikarier und Sadduzäer (R. Heiligenthal), Essener und Qumranfunde (G. Faßbeck), Propheten und Messiasgestalten (K. Erlemann), Täufergruppen (K. Backhaus), Samaritaner (J. Zangenberg), Gottesfürchtige und Proselyten (B. Wander), Nichtjuden in Palästina (J. Zangenberg); 4. die religiöse



Vielfalt Kleinasiens (E. Winter), und 5. die Gnosis (P. Schneemelcher und Chr. Marksches).

Das zweite Kapitel behandelt acht Themen: 1. Weltwahrnehmung und Weltbild (J. Kreuzer); 2. Gott und göttliche Wesen (W. Kahl); 3. Zeit- und Geschichtsbild (J. Kreuzer); 4. die Auffassung vom Menschen (H. Rosenau); 5. Tod und Auferstehung: Begräbnis und Totenpflege (U. Volp, J. Zangenberg), Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung der Toten (U. Volp); 6. Wunder, Wundertäter und Magie (P. Busch); 7. Orakelwesen und Prophetie (V. Rosenberger), und 8. die Staatsidee (M. Klinghardt).

Das dritte Kapitel informiert über neun „kultische“ und ethische Themen: 1. Ethik und Tugendlehre (H. Löhr); 2. Tempel und Tempelkult: in der antiken Welt (G. Röhser) und im Jerusalemer Tempel (H.-M. Döpp); 3. die Synagoge (C. Claußen); 4. Herrscherverehrung und Kaiserkult (W. C. Schneider); 5. Gebet (N. Förster); 6. nicht-öffentliche Frömmigkeit bei Griechen und Römern (R. von Bendemann, G. Faßbeck) und im Judentum (G. Faßbeck); 7. Mystik (G. Röhser); 8. Zahlenmystik und Gematrie (V. Petracca), und 9. Apologetik, Polemik und Mission (Chr. Stenschke und Herausgeber).

Wie in den ersten beiden Bänden bemühen sich die Autoren auch im dritten Band zur „Umwelt“ bzw. „Mitwelt“ der ersten Christen, allgemeine Sachverhalte und konkrete Beispiele knapp aber präzise, konsequent informativ und auf dem neuesten Stand darzustellen. Wer sich als Student die Mühe macht, sich durch die Lektüre des Bandes (bzw. aller drei Bände) eine Gesamtschau der griechisch-römischen Welt und Gesellschaft zu erarbeiten, in der Jesus und Paulus, Petrus und Jakobus und die anderen Apostel gelebt, gedacht, gepredigt und geschrieben haben, wird reich belohnt. Und Professoren werden durch die Lektüre an die eine oder andere Tatsache erinnert, die sie an früher einmal Gewusstes erinnert (oder an liegen gebliebene Projekte!). Die Wertungen, die im Rahmen der Darstellung vorgenommen werden, sind fair und ausgewogen und, auch wenn man in einzelnen Fällen andere Positionen für wahrscheinlicher oder überzeugender hält, jedenfalls nachvollziehbar.

H. Rosenau hat meines Erachtens recht, wenn er es für unwahrscheinlich hält, dass Jesus unter kynischem Einfluss gestanden haben soll (S. 5). Für H. Kloft sind die Urteile der religionsgeschichtlichen Schule im Blick auf den Einfluss der Mysterienreligionen auf frühchristliche Auffassungen übertrieben; er meint allerdings, dass die „zur Zeit herrschende Reserve“ zu weit geht (S. 25). G. Faßbeck erklärt die relativ seltene Bezeugung einer messianischen Hoffnung in den literarischen Quellen „des frühen Judentums jenseits NT und Josephus“ mit den Trägerkreisen dieser Quellen (S. 41). Die Hypothese, die „Gottesfürchtigen“ der Apostelgeschichte seien ein theologisches Konstrukt des Lukas, ist unhaltbar (S. 51). W. Kahl betont, dass die „Proponenten der Ausbreitung der Frühchristentums“, das heißt die Apostel und die Autoren der neutestamentlichen Schriften, sich hinsichtlich ihrer Gottesvorstellung „in ungebrochener Kontinuität mit der



Bezeugung der Offenbarungen Gottes in den Heiligen Schriften Israels“ wussten, dass sie aber das Gottesbild modifizierten, „indem etwa Jesus Christus an Funktionen Gottes partizipiert bzw. sie übernimmt“; wenn im Neuen Testament das Problem „nicht eindeutig semantisch gelöst wird“, das sich im Umfeld des Polytheismus mit der Tatsache stellte, dass Jesus Attribute, Fähigkeiten und Funktionen zugeschrieben wurden – heidnische Hörer mussten den Eindruck erhalten, dass Jesus als Gott verstanden wird, was in einigen neutestamentlichen Stellen auch deutlich wird –, so spiegelt diese relative Offenheit „weniger Unbeholfenheit wider als vielmehr den Versuch, im Ringen um treffende Begriffe die Relevanz des an Christus gebundenen Evangeliums für die je unterschiedlichen Adressaten so angemessen – im Hinblick auf das jüd. monotheistische Bekenntnis und die palästinische Jesusüberlieferung – wie plausibel – im Hinblick auf die Enzyklopädie der Rezeptorkulturen – zu kommunizieren“ (S. 95f).

Angesichts der einflussreichen platonischen Anthropologie hatte es die christliche Theologie nicht leicht, jenseits von Formulierungen, die an den Platonismus erinnern (Geist und Leib, innerer und äußerer Mensch, alter und neuer Mensch), im Anschluss an alttestamentlich-jüdische Überzeugungen die Ganzheitlichkeit des Menschen zu betonen, die seine Leiblichkeit und damit auch die Auferstehung des Leibes einschließt (S. 119). Im Kontext der antiken Wahrnehmung der Wunder wurde die grundsätzliche Möglichkeit von Ereignissen, die die Alltagserfahrung durchbrechen, nicht in Frage gestellt (S. 136). Der Wert der urchristlichen Propheten war nicht so sehr an ihrer Prophetie festgemacht, sondern „an ihrem Lebenswandel, der sich radikal an der Nachfolge Christi orientieren sollte“ (S. 142). Das Wort *ekklesia* hatte sich in der hellenistisch-römischen Zeit zu einem Forum gewandelt, vor dem Reden gehalten und vor dem der Herrscher durch Akklamation geehrt wurde und dessen Herrschaft durch das Akzeptieren seiner Gesetze bestätigt wurde – eine Entwicklung, die vom hellenistischen Judentum rezipiert wurde und die Verwendung für die Versammlung der Christen leichter verständlich macht (S. 149f). H. Löhr betont im Blick auf die neutestamentliche Ethik, dass „die Gegenüberstellung von Sünde als eigenverantwortliche ‚Tat‘ und Sünde als fremd verursachtem ‚Verhängnis‘“ auseinanderreißt, was für Paulus „unbedingt zusammengehört“ (S. 154). Der grundsätzliche mystik-kritische Akzent des Neuen Testaments ist zum Beispiel in Kol 3,1–5 darin zu sehen, dass die Sehnsucht nach einer „Himmelsreise“ auf das ethische Handeln umgelenkt wird (S. 238).

Manche Urteile, die dem allgemeinen historisch-kritischen Konsens entsprechen, sind trotzdem zu hinterfragen, so die Meinung, dass das Neue Testament die Pharisäer karikierend darstellt (S. 35), oder die These, dass Joh 4 mit „innergemeindlichen Stimmen“ ringt (S. 49). Ist das jüdische „Denkbild des Messias“ wirklich, wie W.C. Schneider meint, die Folge der „Ferne der Gottheit“, die sich infolge der „Anforderung der gr. Metaphysik und der Transzendierung des Gött-



lichen“ ergeben hatte (S. 214)? (Eine Darstellung der ntl. Texte zum Umgang mit Herrscherverehrung und Kaiserkult vermisst man in diesem Beitrag.)

Die Herausgeber bedanken sich im Vorwort bei den rund 80 Autoren für ihre konzentrierte Mitarbeit, die das zügige Erscheinen der drei Bände möglich gemacht hat. Der Rezensent dankt den Herausgebern, dieses Projekt in Gang gebracht zu haben. Mit einem Registerband und einem Band „Texte und Urkunden“ soll es 2007 abgeschlossen werden.

*Eckhard Schnabel*

---

Wolfgang Reinbold: *Der Prozess Jesu. Biblisch-theologische Schwerpunkte* 28, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, kt., 203 S., € 19,90

---

Nachdem W. Reinbold eine Dissertation zum Thema „Der älteste Bericht über den Tod Jesu. Literarische Analyse und historische Kritik der Passionsdarstellungen der Evangelien“ (BZNW 69, Berlin 1994) vorgelegt und in seiner Habilitation die „Propaganda und Mission im ältesten Christentum. Eine Untersuchung zu den Modalitäten der Ausbreitung der frühen Kirche“ (FRLANT 188, Göttingen 2000) behandelt hat, kehrt er zum Thema des gegen Jesus angestrebten Prozesses zurück, von dem die Evangelientexte berichten, die er dem „interessierten Nichtfachmann“ (S. 5) erläutern will. Er verzichtet deshalb größtenteils auf Fußnoten, und das Literaturverzeichnis ist mit 33 Titeln der Sekundärliteratur knapp gehalten. Reinbold bemüht sich bei seiner Darstellung konsequent zu unterscheiden „zwischen Sachverhalten, an denen m. E. kein begründeter Zweifel möglich ist, und meiner eigenen Interpretation dieser Sachverhalte“ (S. 5f). Das qualifizierende „m. E.“ macht dem aufmerksamen Leser bereits von Anfang an klar, dass das Urteil „kein begründeter Zweifel möglich“ eben doch auch subjektiv ist. Die Auswahl der genannten Sekundärliteratur zeigt, dass Reinbold auf die Nennung von Studien verzichtet hat, die den Evangelisten mehr historische Zuverlässigkeit zutrauen, als viele der genannten Autoren dies tun (z. B. O. Betz, D. L. Bock, M. Hengel, N. T. Wright).

Die Darstellung ist in sechs Kapitel eingeteilt. Kapitel 1 („Die Quellen“ [S. 19–39]) stellt die relevanten Texte des Neuen Testaments sowie der apokryphen, jüdischen und römischen Literatur vor. Kapitel 2 („Die Passionsberichte historisch lesen“ [S. 41–70]) beginnt mit Abschnitten über die Verfasser (keine Augenzeugen) und die Entstehungszeit (70–100 n. Chr.) der Evangelien und ihrer Quellen. Wo Markusevangelium und Johannesevangelium übereinstimmen, liegt „mit großer Wahrscheinlichkeit“ alte Tradition vor, die dann gewachsen ist, als die Evangelisten die ihnen vorliegenden Quellen „aufgrund ihrer besseren allgemeinen Kenntnisse der historischen Zusammenhänge und aufgrund von *Vermutungen* über das, was in den letzten Tagen Jesu geschehen sein mag“,